

Der Maler Brabanzino
Kristine Tornquist nach Leo Perutz

Kaiser Rudolf II (in der Tracht eines Schreibers)
Brabanzio, ein Prager Maler
Flickschneider(in), Brabanzinos Wirtin/Bruder
Mordechai Meisl, jüdischer Kaufmann
Philipp Lang, erster Kammerdiener des Kaisers
(eventuell stumm: Esther)

1592 in Prag. Kaiser Rudolf II in seinem Schlafzimmer, er lässt sich bekleiden.

Rudolf: Und noch die Schuhe. Gut.
Lang, wie seh ich aus.
Lang: Eure Majestät sehen aus wie ein armer Schreiber.
Rudolf: Sehr gut. Dann geleite mich noch vor sein Haus, hinein geh ich aber allein.
Der Brabanzino ist ein schwieriger Mann, hab ich gehört.
Merkwürdig, dass dort in der schmutzigen Altstadt ein Maler leben soll,
der den italienischen und niederländischen Meistern in nichts nachsteht.
Lang: So sagt man, Eure Majestät.
Rudolf: Ich werde die Lage erkunden. Und sehe ich etwas, was mir gefällt,
dann gehst du morgen zu ihm. Du bist geschickt und handelst mit ihm
und bringst die Bilder um 3 Gulden an dich.
So.

*Rudolf tritt inkognito in einen Raum ein, der zugleich Atelier des Malers Brabanzino und die Flickschneiderei
dessen Bruders /o. dessen Wirtin ist.*

Er grüsst etwas hilflos. Der Schneider repariert einem Mantel, der Maler steht an einer Staffelei.

Rudolf: *(er hüstelt)* Entschuldigt mein Eindringen, aber es ist so kalt und nass draussen,
darf ich mich kurze Zeit bei Euch erwärmen.
Flickschneider: Setzt Euch nur zu mir ans Feuer. Ihr habt also ein Brustleiden.
Bei mir ists der Magen.
Und bei dem fehlts im Kopf. Er ist ein Narr.
So hat jeder von uns sein Kreuz.

Rudolf setzt sich.

Rudolf: Ein Magenübel habt Ihr?
Habt ihr einmal für die Erlösung eines Verdammten gebetet?
Das Gebet des Heiligen Gregor für den Heidenkaiser Trajan wurde erhört,
aber er musste dafür sein Leben lang ein Magenübel in Kauf nehmen.

Flickschneider: Bei Euch ists wohl auch nicht ganz richtig da oben.

Rudolf entdeckt ein Bild. Versinkt staunend.

Rudolf: Ah. Das ist eine gute Arbeit und schön anzusehen.

Flickschneider: *(abfällig)* Das mit den Kotlacken?

Rudolf: *(zu Brabanzino)* Ihr solltet damit hinauf in die Burg zum Kaiser gehen,
dass man dort oben weiss, was Ihr könnt.

Brabanzino: Ich dank Euch für den Rat. Wärs ein Gulden, ich steckte ihn ein.

Rudolf: Ihr solltet versuchen,
ob nicht für Euch die Stelle eines Kaiserlichen Hofdieners zu haben wär.

Brabanzino: Ich bin zufrieden mit meinem Stand.
Hab ich nicht Brot, ess ich die Butter trocken.

Flickschneider: Ich sag ja, er ist ein Narr.

Rudolf: Seine Majestät, der Kaiser, wird Euch für Eure Arbeit sicherlich alle Gunst erweisen.

Brabanzino: Und mir das Salär schuldig bleiben.
Mit der Hand in den Geldbeutel, das ist beim Kaiser ein weiter Weg.

Rudolf fährt empört auf, beherrscht sich dann aber wieder.

Rudolf: Vielleicht meidet er die Menschen, von denen er alle Tage immer das gleiche hört:
Hilf, Kaiser! Gib, Kaiser!
Gewähre! Schenke!
Mach mich glücklich! Rette mich! Mach mich reich!

Brabanzino: Mag sein. Aber ich will nicht. Weder diesem noch einem andern König will ich dienen.
Toren sind die Königen dienen

Flickschneider: Er ist ein Narr, hab ich ja gesagt.

Bei dem hilft guter Rat wie einem Toten der Schröpfkopf hilft.

Mordechai Meisl betritt das Atelier.

Meisl: Mit euch sei Friede.

Brabanzino: Schon wieder seid ihr da, Herr Meisl. Aber Ihr seid wieder umsonst hier.
Ich wünschte, ich könnte euch helfen, aber ich kanns nicht.
Was Ihr von mir wollt, kann keiner zuwege bringen, es ist nicht möglich.

Meisl: Ihr könnt es, wenn Ihr nur wollt.
Es kann so schwer nicht sein.
Habt Geduld mit mir, versucht es noch einmal,
Ihr sollt für Eure Mühe aufs Beste belohnt werden.

Flickschneider: Acht Gulden!
Meinst du, ein Jude lässt jeden Tag acht Gulden aus dem Ärmel fallen.
Los mach dich an die Arbeit.

Brabanzino: Wenn ich eines Menschen Bildnis male,
dann ist mir nicht genug, sein Gesicht zu betrachten,
das wandelbar ist und heute so aussieht und morgen anders.
Ich stelle ihm Fragen und ich lasse nicht nach,
bis ich ihm ins Herz geblickt habe.
Denn nur so bringe ich Gutes zustande.

Flickschuster: Du Narr.
Ich schau dem Mantel auch nicht in die Seele, den ich flicken soll!

Rudolf: *(zu Brabanzino)* Das macht Euch Ehre und wird Euren Ruhm begründen.

Brabanzino: Um Ruhm gehts mir nicht, es geht mir um die acht Gulden.
Ich soll ihm ein Bild seiner Eheliebsten malen, die ihm gestorben ist.
Ich kann nicht wie Ulysses zu den Toten hinabsteigen.
Aber gut.
Ihr sagt, sie war schön. Beschreibt mir ihre Schönheit.

Mordechai Meisl blickt in vergangene Zeite, versucht Esther zu beschreiben. Brabanzino zeichnet mit ratlosen Strichen, streicht wieder. (Eventuell: Im Hintergrund hört man Esthers Stimme)

Meisl: Schön war sie wie der silberne Mond
mit grossen Augen, mit braunen Locken,
mit einem Blick wie ein Vogel.
lieblich wie die Blume des Feldes war sie.
Sie konnte schreiben und lesen, und so klug war sie.
Sie stickte mit ihren zarten Händen kleine seidene Tüchlein
und liebte ihre Katze und gab ihr alle Tage Milch.
Doch manchmal war sie traurig,
die Stunden gingen ihr zu langsam dahin
und immer wartete sie auf die Nacht.

Flickschneider: *(ungeduldig)* Gut und dann. Was war dann?

Meisl: Wir assen zu Abend und gingen zu Bett.
Sie schlief und atmete ruhig.
Aber später in der Nacht hörte ich sie stöhnen, sie rief um Hilfe.
Sie rief...

(Möglicherweise: Man hört Esther in Todesangst schreien. Kaum verständlich: „Rudolf hilf“¹)

Die Nachbarn kamen. Ich weiss nicht, was dann geschah.
Als ich zu Besinnung kam, sah ich das kleine Öllicht brennen,
da wusst ich, dass sie gestorben war.

Rudolf: *(versunken)* Ein Windhauch sind die Menschenkinder,
auf der Waage schnellen sie empor,
sind leichter als ein Windhauch allesamt.²

Meisl: Sind leichter als ein Windhauch allesamt.

Während Meisl von seiner Trauer spricht, ist Rudolf seltsam berührt, als ob er sich selbst erinnerte. Das Bild seiner Traumgeliebten steigt in ihm auf. (Möglich: Esthers Stimme ist zu hören)

Meisl: Sie ist tot.

Meisl/Rudolf: Und ich hab keine Freude mehr auf Erden.
Der Tag vergeht in Mühe und Plage,
bisweilen bringen die Nächte Vergessen,

¹ „Rudolf hilf“ ist der Schlüsselsatz in „Das verehrte Lichtlein“ und kommt auch in „Nachts unter der Steinernen Brücke“ vor.
² aus dem Buch Kohelet

doch an jedem neuen Morgen kommt das alte Leid.

Brabanzino versucht, das Phantombild der verstorbenen Esther zu malen. Meisl steht neben ihm und schüttelt den Kopf, gestikuliert. Zugleich beginnt Rudolf, gedankenverloren auf einem Blatt Papier zu zeichnen.³

Rudolf: Ich erinnere mich an das Mädchen, das ich in der Judenstadt sah,
Meine Geliebte, meine Traumgeliebte
mit den grossen erschrocknen Augen, mit dem schmalen Gesicht,
das so rein war eine Perle. So sah sie aus, so.
(*unzufrieden*) Und ist es doch nicht. Nein.
Vielleicht hab ich ihr zu sehr ins Gesicht geschaut
und zu wenig ins Herz gesehen
und kann es deshalb nicht zustande bringen.
Ich bin müd und traurig, ich will jetzt gehen.

Er lässt die Zeichnung liegen und geht, ohne sich weiter bemerkbar zu machen. Ein Windstoss treibt die kleine Zeichnung Meisl vor die Füsse. Meisl hebt das Blatt hoch, schreit auf.

Meisl: Das ist sie ja. Das ist sie.
Warum habt ihr mir nicht gesagt, dass Ihr es schon gemacht habt.
Ihr lasst mich reden und sagt kein Wort!
Mein Täubchen, meine Seele!

Branzino: (*betrachtet verwundert das Papier*) Ihr meint, das ist sie?
Seid ihr sicher?

Flickschneider: Will du den Lohn für die Arbeit nicht haben, du Narr?

Meisl: Ja, das ist sie, so schön, wie ich sie Euch beschrieben habe. Danke Euch, Herr.
Er zählt dem Maler die acht Gulden auf den Tisch und verlässt eilig mit der Zeichnung das Atelier, als hätte er Angst, sie wieder zu verlieren.

Brabanzino steckt das Geld ein und packt seine Habseligkeiten.

Brabanzino: Geld ist eine gute Ware.
Im Sommer verdirbt es nicht, im Winter friert es nicht,
und manchmal ist es recht leicht zu erhalten.
Ich kann mich nicht entsinnen,
dass ich dieses Bild, das der Jude mit sich nahm, gezeichnet hätte.
Ich verstehe das nicht.
Es sah auch nicht so aus, als hätte ichs gezeichnet.

Flickschneider: Mir geht es oft ähnlich.
Ich begegne einer Hose, die ich geflickt habe, auf der Strasse
und sehe ihr nach, weil das so meine Gewohnheit ist, aber ich erkennen sie nicht wieder.
Man kann nicht alles im Kopf behalten.

Brabanzino: Acht Gulden, das ist eine Reise nach Italien.

in Rudolfs Zimmer. Der Kammerdiener Cervenka bringt dem Kaiser die heisse Schokolade und berichtet Rudolf von seinem Besuch bei Brabanzino.

Rudolf: Aber das kann doch nicht sein.

Lang: Eure Majestät müssen verzeihen, es ist die reine Wahrheit.
Wie Ihr befohlen habt, bin ich in der Altstadt in seinem Haus gewesen,
aber nur den Bruder, den Schneider hab ich angetroffen.
Euer Maler war schon davon. Die Ferne hat ihn gelockt.
Es scheint, er hat genug verdient, um wieder auf Reisen zu gehen.

Rudolf: Und dieses Bild vom kleinen Garten, das mir so gefiel? Das an der Wand lehnte?

Lang: Majestät, kein Bild war dort, alles fort. Nur alte Mäntel und geflickte Hosen.

Rudolf: Dann war der Besuch ganz umsonst, umsonst.
(Nur ein einziges Bild von ihm habe ich sonst gesehen,
in der Sammlung am Münchner Hof.
Man sieht einen Mann in einer Hafengastwirtschaft sitzen
und zwei alte hässliche Weiber drängen an ihn heran,
um ihn zu umarmen.
Und die eine ist, denk ich mir, die Pestilenz,
und die andre, grau wie ein Leichentuch, ist die Vergessenheit.)

³ Rudolf II, der die Künste über alles liebte, versuchte es auch selbst. Er bildhauerte, malte und goldschmiedete. Es gibt Zeichnungen, die er signiert hat.